Christ und Israelit.

Ein Friedenswort zur Judenfrage

von

B. Gruber,
Pastor in Reichenbach in Schlesien.

Reichenbach i. Schl.
Verlag von Heege & Güntzel.
1880.

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY
57*71
508

Christ und Israelit.

Ein Friedenswort zur Judenfrage

von

B. Gruber,
Pastor in Reichenbach in Schlesien.

Reichenbach i. Schl.
Verlag von Heege & Güntzel.
1880.

Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete, und hätte der Liebe nicht; so wäre ich ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle.

Christen und Juden unerwartet, ist, wie ein deus ex machina, welcher die Schuld an unseren socialen Verwickelungen auf sich nehmen, und durch welchen ihr gordischer Knoten gelöst werden soll, die Judenfrage auf den Plan der öffentlichen Verhandlungen des Tages gebracht worden. Hüben und drüben, unter dem christlichen Volk und unter Israel, wird nicht mehr nur in doctrinärer Weise, sondern bereits in lebhafter Erregtheit von Leidenschaft und Besorgniß über sie verhandelt. Theologen der Kirche, wie der Synagoge haben das Wort zu ihr ergriffen; Historiker und Politiker ziehen sie als Moment der Entwickelung oder Hemmung unseres Culturlebens in den Bereich ihrer Beurtheilung, und schon wird die öffentliche und allgemeine Aufmerksamkeit in der Tagespresse, wie in Volksversammlungen auf eine Frage hingelenkt, welche uns in diesem Jahrhundert, wo Israel bisher in Frieden mit uns und unter uns lebte, fast als Unmöglichkeit erscheinen wollte. Es ist ein häßliches Wort, diese »Judenfrage«; häßlich, denn es erinnert uns unwillkürlich an Zeiten, die ein für alle Male der Vergangenheit angehören sollten, an jene Ausbrüche des religiösen Fanatismus, der, im Aberglauben wurzelnd, »zur Ehre Gottes« seine Opfer haben mußte; häßlich, weil es jetzt, wo alte Wunden geschlossen sind, das Gift des Hasses auf's Neue in die Adern gießt; weil es dem königlichen Gesetz des Christenthums, der brüderlichen, der allgemeinen und der Feindesliebe, ein Schlag ins Angesicht ist. Oder würde denn der letzte Sinn dieser Judenfrage nicht der sein, Israel moralisch oder physisch todt zu machen? Würden diejenigen, die

heute noch erst akademisch über diese Frage disputiren, zuletzt im Stande sein, einer allgemeineren Bewegung Halt zu gebieten? Unter Christen geht die Rede und wird die Meinung verbreitet, daß das überraschend anwachsende Judenthum nicht nur dem äußeren Wohlstand unseres Volkes, sondern der gesammten christlichen Cultur Gefahr bringe, und Israel beginnt, in dem noch literarisch wogenden Kampfe sich zur Vertheidigung und Rechtfertigung zu rüsten; denn die Möglichkeit, daß Ideen, welche heute noch in den Köpfen »der oberen Zehntausend« hausen, auch in die niederen Schichten des Volkes hinabsickern, und dort, wo die Fäuste schnell das Denken überflüssig machen, in rohe Gewaltthaten umgesetzt werden; die Möglichkeit, daß bei irgend einer Erschütterung des Volkskörpers oder irgend einer Erregung der Volksseele Haß und Leidenschaft eine grausige Befriedigung suchen, ist auch in diesem Jahrhundert der Bildung und Aufgeklärtheit keineswegs ausgeschlossen. Noch ist es Zeit, der Erregung Maaß zu geben; noch kann der Friede, welcher die stärksten und gefährlichsten Leidenschaften, religiöse und nationale, in Fesseln hält, zum Heil des Ganzen und zur Ehre der Menschheit erhalten werden; noch sind in diesem Streite Hand und Gewissen unbefleckt, und Gott gebe, daß nicht unter dem Vorwand seines heiligen Namens die unheilige Flamme des Hasses die Herzen unseres Volkes versehre! denn, mögen auch jetzt noch als Ursachen der entzündeten Feindschaft nationale, materielle oder auch allgemein geistige Interessen angegeben werden: unzweifelhaft ist auch der Unterschied des Glaubens ein bewußt oder unbewußt mitwirkender Faktor, und, einmal entbrannt, würde das wilde Feuer seine kräftigste Nahrung aus dem stärksten Interesse, dem religiösen, zu ziehen suchen; der Schlachtruf würde lauten: hie Christ, hie Jude! hie Kirche, hie Tempel! hie Kreuz, hie Thorah!

Darum sind sicherlich auch diejenigen, welche die Hüter und Pfleger des Glaubens sein sollen, dazu berufen, zu dieser Frage Stellung zu nehmen und zu geben, und, ehe der Fanatismus der Stimme der Vernunft den Gehorsam versagt, und ehe sie die Wogen der Bewegung in das »solidarische« Interesse hineindrängen, auch in diesen Kampf der Zeit das Wort zu rufen: schafft ehrlichen Frieden unter einander!

Wenn hierin die Rechtfertigung für uns liegt, die Kanzel mit der Feder zu vertauschen, so wissen wir unser Recht und unsere Pflicht doch auch durch das, unserer Pflege eigenthümlich überwiesene Gebiet begrenzt. Nur vom religiösen Standpunkte aus, der — wir wiederholen es — zuletzt doch die Zuflucht der Steitenden sein wird, wollen wir zwischen den hadernden Partheien urtheilen und schlichten, zu verbinden und zu versöhnen suchen.

Freilich, der religiösen Standpunkte giebt es in dieser Zeit mächtiger geistiger Bewegungen unendlich viele und mannigfaltige. Fast Jeder, welcher Religion er auch angehöre, legt seinen Glauben sich selbst zurecht, und jedes einzelnen Menschen religiöse Ueberzeugung ist wiederum in stetem Fluß, so, daß auch die scheinbar unverrückbaren Grundlinien seiner Denkweise durch die Strömungen der Zeit oder durch die eigene innere Entwickelung geändert werden. So wäre es unmöglich, eine Gemeinschaft des Glaubens zu bilden, und unmöglich, das Wesen des Judenthums oder des Christenthums anzugeben und damit auf die Quellen der gegen einander brausenden Strömungen zurückzugehen, wenn nicht die heiligen Urkunden des Glaubens beider Religionsgemeinschaften den festen Punkt zu einer religiösen Beurtheilung unserer Frage gäben. Auf diesen Grund der heiligen Schrift hat auch der Apostolat die Kirche gestellt, und auf diesen ursprünglichen Quadern ruht noch heute ihr Bau und wird auch für alle Zeiten bestehen bleiben. Hier zeigt sich uns der genuine Geist Gottes und Christi; hier ist die Gestalt des ächten und wahrhaftigen Christenthums gezeichnet. Und wollen wir das eigenthümliche Wesen Israels erkennen: woraus anders sollte es sich uns klarer und bestimmter widerspiegeln, als aus dem Alten Testament, welches es aus den Zeiten seines nationalen Zusammenbruchs durch alle Jahrhunderte, alle Völker, alle Länder, alle Verfolgungen hindurch als die Schatzkammer seines Glaubens bis in unsere Tage hinein gerettet und bewahrt hat?

Zwar hat man in neuerer Zeit oft, theils aus irrender wissenschaftlicher Ueberzeugung, theils aus innerer Abneigung, die nicht ohne Dünkel gemischt ist, von dem »semitischen«

Geiste geredet, der alle jene heiligen Schriften, auch die des Neuen Testamentes durchziehe und erst ins »Japhetitische« übersetzt und umgedeutet werden müsse, ehe er auf dem Gebiet des Glaubens eine bindende Autorität sein könne. Kraft dieses semitischen Geistes stehe auch Israel in dem Boden unseres Culturlebens als ein exotisches Gewächs. Das ist nicht der rechte Standpunkt religiösen Urtheils. Das vielmehr ist die feste Anschauung, welche auch im Alten und Neuen Testament zum Ausdruck kommt und welche die Kirche nie aufgegeben hat, daß jener sogenannte »semitische Geist« der Geist Gottes sei; daß er der religiöse Geist sei, der berufen ist, alle Völker zu durchdringen und zu beherrschen, und daher einer Umgestaltung oder Akkommodation an den »germanischen« Geist nicht bedürfe. Was ist denn eigentlich auch dieser germanische Geist, der grade in dem jetzigen Streit mit Israel so emphatisch gepriesen wird? Wollen wir denn etwa die religiösen Vorstellungen unserer heidnischen Vorfahren mit denen der christlichen Zeitalter unseres Volkes wieder vertauschen? wollen wir etwa die Cultur unserer in Wäldern hausenden Altvordern zurückrufen, um den Sumpf moralischer Fäulniß einzudämmen? Diesen »germanischen« Geist heute noch auf den Schild zu heben, ist nichts als Phrase und nebelhafte Deutschthümelei! Unser Deutschthum ist Christenthum; das hat unserem Volke seine Cultur gebracht; das hat durch seine universale, die Bildungsmomente aller Völker in sich aufnehmende Kraft auch das germanische Volk zur edlen Form, zum Behältniß der höchsten göttlichen und menschlichen Gedanken, zum Träger des Geistes gemacht, den man heute in sonderbarer geschichtlicher Verdrehung zum semitischen stempeln will. Und wie auch noch der nationale Ursprung und Typus das Volk des Alten Bundes von den christlichen Völkern trennt, hier, auf dem wahrhaft kosmopolitischen Gebiet des Glaubens berühren sich Christenthum und Judenthum als geistesverwandte Größen, als Söhne eines und desselben Vaters. Wie verschieden sie auch geartet sein mögen, der eine auf das Recht der Erstgeburt pochend, der andere von der reicheren Liebe des Vaters zehrend; an Momenten der Gemeinsamkeit fehlt es sicherlich zwischen ihnen nicht, und diese fordern

von uns gebieterisch, über den Abgrund wilden und zerstörenden Hasses, der vielleicht unabsichtlich, aber zuletzt unabwendbar sich vor uns aufzuthun droht, die Brücke brüderlicher Liebe zu schlagen.

Was muß denn uns Christen, die eine unleugbare Kluft von Israel trennt, immer wieder zu diesem Volke hinziehen? Was ist denn an Israel unzweifelhaft unserer Liebe oder mindestens unserer Duldung werth? Das den Christen zu sagen, in einer Zeit, wo ihre Herzen mächtig gegen jenes Volk erregt werden, ist die Gewissenspflicht eines Dieners der christlichen Kirche. Das mit aller Macht der Wahrheit zu betonen, ist sicherlich ein zum Frieden führender Weg, und darum wollen wir ihn zunächst vor die Augen unserer Glaubensgenossen stellen. Das Christenthum hat seine Wurzeln im Judenthum. Das Neue Testament sagt selbst: »Es ist ja klar, daß von Juda aufgegangen ist unser Herr.« Und nicht nur so ist Israel der mütterliche Boden des neuen Glaubens gewesen, wie Trümmerstätten und Ruinen aus ihrem zerrissenen Gestein das Samenkorn hochstrebender Bäume aufsprießen lassen; nicht so ist das Christenthum auf das Judenthum aufgebaut, wie in der politischen Geschichte aus der Zerstörung staatlicher Gebilde neue Völkermächte ihren Anfang nehmen; nicht nur ein loser, historischer, zufälliger Zusammenhang besteht zwischen Judenthum und Christenthum, als ob das letztere auch an den Niedergang anderer religiöser Gestaltungen hätte anknüpfen können; sondern aus dem Schooß des vollen Lebens jenes heiligen Volkes ist das neue Reis religiösen Lebens aufgesproßt. Es ist göttlicher Rathschluß gewesen, daß der Anfänger und Vollender unseres Glaubens seiner menschlichen Erscheinung nach diesem Volke angehöre; es ist christliche Weltanschauung, daß kein anderes Volk befähigt gewesen sei, der Leuchter für das Licht der Welt zu werden, als allein das auserwählte Volk. Ja, hierauf zielte seine ganze Erwählung ab; in ihm, durch welchen Gott zuletzt zu den Vätern geredet hat, sollte es seine Vollendung und die Erfüllung seines weltgeschichtlichen Berufes finden. Das ist nicht ein erst von dem Christenthum in die Gedankengänge der Vorsehung hineingetragenes Moment; sondern schon das Alte Testament spricht klar den Ursprung des weltüberwindenden Glaubens — und das ist der

christliche — aus Israel aus: »Von Zion wird das Gesetz ausgehen, und des Herrn Wort von Jerusalem«; und diesen Quellort des Christenthums für einen zufälligen, unserer Anschauung gleichgültigen ansehen zu wollen, stimmt nicht mit dem, jene Weissagung bestätigenden Wort unseres Herrn: »Das Heil kommt von den Juden!« Wie er selbst »Davids Sohn« ist, so hat auch keiner seiner Apostel sich geschämt, dem Geschlechte Abrahams anzugehören; ja, noch der größte Apostel, Paulus, rechnet es sich zum Ruhme an, daß er, nachdem er für seinen Weltberuf längst in seinem Innern die engen Bande des Nationalismus zersprengt hatte, im Blick auf seine bisherigen Volks- und Glaubensgenossen sagen konnte: »Sie sind Hebräer, ich auch!« Gott hat im ganzen Lauf seiner Offenbarungen Israeliten von Natur zu Gefäßen seines Heilsraths erwählt. Und nun, da wir durch das uns überkommene Heil aus Juda Gottes Hausgenossen geworden sind, sollten wir mit Verachtung auf die herabsehen, die die ersten Bürger seines Reiches waren? Nun, da die Form zu eng geworden, dürften wir das Gefäß, das einst zu heiliger Bewahrung diente, gleich unnützen alten Scherben zerschlagen und zertreten? Christen, das sei ferne von uns!

Doch nicht nur diese historische, unsere Pietät erfordernde Bedeutung hat Israel für uns. Israel gehört zu denjenigen Völkern der Welt, welche für alle Zeiten und alle Geschlechter der Menschheit vorbildlich geworden sind. War es den Griechen bestimmt, im Reiche der Kunst und Wissenschaft das Volk der Ideale zu werden; ist Rom auf dem Gebiete des Staats- und des Rechtswesens von bleibend maßgebender Bedeutung, so ist Israel unter allen Völkern der Erde das priesterliche Geschlecht der Religion, das Volk des Glaubens schlechthin, der Theil der Menschheit, in welchem Gott seine Weltwege, die Spuren seiner Führungen Allen zum Vorbild ausgeprägt hat. Israels Geschichte ist der Spiegel der Weltgeschichte, und in ihr findet auch der einzelne Mensch die Deutung seiner Erdenwege wieder. Die große und die kleine Welt irdischer Geschicke ist in Israels wunderbaren Führungen und Wegen typisch dargestellt. Diese, die ganze Welt umfassende, alle Zeiten umspannende, alle Menschen-

herzen berührende Bedeutung Israels ist in dem Neuen Testament ausdrücklich anerkannt. Denn indem der Apostel Paulus an die großen Epochen in Israels Geschichte erinnert, die als Zeiten ganz besonderer Führungen Gottes über alles rein menschliche Thun und Vermögen hinausragen, ruft er den, aus dem Heidenthum gewonnenen Christen und — nach der bleibenden und bindenden Autorität der heiligen Schrift — den Christen aller Zeiten zu: »das ist uns zum Vorbild geschehen«! Israels Geschichte ist das geistige und religiöse Eigenthum auch der christlichen Völker. Und nun, da noch ein Rest dieses heiligen Volkes aufbewahrt und also nach göttlichem Willen seine Geschichte noch nicht zum endgültigen Abschluß gekommen ist: sollten wir dem, dessen Weltregierung wir uns im Gehorsam des Glaubens zu beugen haben, in's Amt greifen und nach Sarmatenart den Rest vertilgen? Christen, das sei ferne von uns!

Aus Israels heiliger Vergangenheit reden auch zu uns noch die großen Zeugen Gottes und die Herolde Christi: Moses mit dem Ernst des Gesetzes, David mit dem Trost der Psalmen, der Prophetenchor mit dem Wort der Hoffnung. Derselbe heilige Wille Gottes, dieselben Glockentöne der hohen Lieder, dieselben Verheißungen und Weissagungen tönen durch die Hallen der Kirchen, wie durch die Tempel des Israel dieser Tage. Lesen wir auch das göttliche Wort des Alten Bundes im Lichte des Evangeliums; muß auch das Gefühl der Wehmuth uns befallen, daß Israel den goldenen Faden der göttlichen Führungen verloren hat, der zu der Herrlichkeit des Neuen Bundes leitet; daß es den göttlichen Beruf seiner Erwählung nicht vollendet hat: einem entarteten Geschlecht stehen wir doch nicht gegenüber, dessen wir uns, wie des umnachteten Heidenthums, im Namen der Menschheit schämen müßten; zum Schweigen werden wir doch wohl ein Volk nicht verdammen wollen, durch dessen Glaubenszeugnisse derselbe Odem des heiligen Geistes zieht, aus dem auch die Kirche geboren ist? Oder dürfte es je geschehen, daß Israel, wie einst, als es unter der Knechtschaft der Heiden lebte, zu unserem Gott über uns riefe: »Du verstörte Tochter Babel, wohl dem, der Dir vergilt, wie Du uns gethan hast.

Wohl dem, der deine jungen Kinder nimmt und zerschmettert sie an dem Stein«!? Christen, solch einen Fluch über uns heraufzubeschwören, das sei fern von uns!

Zuletzt, ist denn der eigentliche Glaube Israels nicht auch ein großes Stück christlichen Glaubens? Israels Religion heißt: Gesetz und Propheten! Und beide gelten auch noch für uns; beide sind auch heute noch mehr, als nur eine Vorstufe christlichen Glaubens. Noch beugen wir uns unter das Wort unseres Herrn: »Bis daß Himmel und Erde zergehe, wird nicht zergehen der kleinste Buchstabe, noch ein Titel vom Gesetz, bis daß es Alles geschehe.« Noch hat auch die Weissagung der Propheten, welche das ganze Reich Gottes umfaßt, ihre volle Erfüllung nicht gefunden. Hier liegen auch noch die letzten Ideale des Christenthums geborgen; die vollendete, in die Ewigkeit hineinragende Herrlichkeitsgestalt der Kirche ist hier in großen und erhabenen Weissagungen gezeichnet; die Troststimmen der Propheten reden nicht nur zu jenem Israel, welches in Babels Gefangenschaft seine Harfen an die Weiden hing; sondern sie reden auch zu der streitenden und duldenden Kirche; sie gelten allen Geschlechtern dieses Weltlaufs und weisen auf jene letzte Verklärung hin, in welcher Diesseits und Jenseits, Zeit und Ewigkeit zu seliger Harmonie sich verschmelzen werden. Gesetz und Propheten sind noch der gemeinsame Boden des Glaubens und der Hoffnung für Judenthum und Christenthum!

Und wenn wir hier, in den Glaubenszeugnissen Israels, die herrlichsten und heiligsten Ideale finden, nach welchen glaubend und zweifelnd, hoffend und zagend das Menschenherz in allen Zeiten sich sehnt: kann es dann wohl eine irrigere Behauptung geben, als die, daß dieses Volk alles Idealismus bar und ledig sei und eben deshalb dem Geist des Jahrhunderts unzugänglich gegenüberstehe? Wahrlich, der Humanismus, die menschliche Bildung, kurz Alles, was wir Cultur zu nennen pflegen, hat keinen Grund, Israel als seinen Feind anzusehen. Ist denn ein höherer Idealismus denkbar, als der, den Ewigen zu suchen, dessen Wesen schlechthin Vollkommenheit und Seligkeit ist? Giebt es denn eine edlere Gestaltung des Idealen, als die, den heiligen, guten und vollkommenen Gotteswillen, sein unwandelbares und

unverbrüchliches Gesetz, in allen irdischen Lebensordnungen abzuspiegeln, und so das Leben unausgesetzt in den ewigen Urquell alles Lebens zu tauchen? Alle Ideale der Kunst und Wissenschaft, alle Harmonien der Töne und der Farben, alle edlen Maaße der Schönheit, welche des Bildners Hand an seine Gestalten legt, sind nur die unvollkommenen Erscheinungen, die ahnungsvollen Ausstrahlungen jener größten und vollendetsten Harmonie, welche, unaussprechlich und unausdenkbar für uns, der sterbliche Mensch mit dem hehren und heiligen Namen Gottes nennt. Daher hat es dem Judenthum auch nie an Pflegern des irdischen Idealismus gefehlt. Wir brauchen nicht in seine heilige Vergangenheit zurückzuschauen, um aus David's Dichtkunst und Salomo's Weisheit und der Propheten erhabener Sehergabe den Beweis für die ideale Richtung des israelitischen Geistes zu erbringen; auch in den neueren Zeiten, wo Israel einem starken materialistischen Zuge hingegeben ist, der aber irrthümlich als Grundcharakter seines Wesens angeklagt wird, der vielmehr in dem allgemeinen Abfall vom Idealismus seinen Grund hat, haben Philosophie, Poesie, Musik und die Kunst der Farben ihre Pfleger in diesem Volk gehabt, und wir Christen wollen es nicht vergessen, daß zu den edelsten Erscheinungen christlichen Wesens gerade diejenigen gehörten, die aus der Synagoge zur Kirche übertraten. Auf diesem, auch in der Zerstreuung unter die Völker unverlorenen idealen Grunde der Volksseele Israels ruht die, ohne Zweifel edle Gestaltung seines Familienlebens; aus diesem Geist stammt jene Sittlichkeit, Mäßigkeit und Nüchternheit, jener Bildungs- und Schaffensdrang, die fast das ganze Volk beherrschen, während in weiten Kreisen der, dem Namen nach christlichen Bevölkerung sinnliche Genußsucht, Rohheit und sittliche Verkommenheit die Welt der Ideale mehr und mehr zerschlagen. Wir haben kein jüdisches Proletariat, das seine Lebenskräfte in wilder Ungebundenheit vergeudete, keine Trunkenbolde, und nur vereinzelt die Prostitution in dem Volk, auf welches jetzt Christenhände Steine werfen.

Wenn unter uns ein, so oder so gestaltetes Heidenthum aufträte, dann hätten wir unzweifelhaft das Recht und die Pflicht, die Unterwerfung unter die Ordnungen des Christenthums von ihm zu fordern, oder das fremde Gewächs aus dem Boden

unserer heimischen Cultur auszurotten. Dem Heidenthum gegenüber könnten wir nie von Duldung reden, oder von Gleichgültigkeit uns beherrschen lassen; denn der Strom seines Lebens wäre der Strom des Todes unserer religiösen, sittlichen und geistigen Cultur. Es ist der radikale Abfall von dem Urquell des Lebens selbst, die Vergötterung der niederen sinnlichen Natur des Menschen, der Cultus alles dessen, was wir im Gegensatz zu dem wahrhaftigen Gottesdienst den Cultus des Fleisches nennen. Hier könnte nur der Kampf um Sein oder Nichtsein gekämpft werden. Wenn aber Israel unter uns wohnen will und nach einem offenbaren Rath Gottes unter uns wohnen soll; wenn es zu uns gekommen ist, Gesetz und Propheten, diese Zeugnisse auch unseres Gottes, in den Händen, und auf Grund dieser Zeugnisse befähigt ist, an der Gesammtbildung der Völker theilzunehmen: dürften wir uns dann, sei es in religiösem Fanatismus', sei es in liebloser Engherzigkeit, sei es im Dünkel nationalen Stolzes dem Gebot des Christenthums', welches uns erst das eigenthümliche Volksgepräge gab, verschließen: »Herberget gerne«!? Christen, das sei ferne von uns! —

Doch, wenn wir für Israel mit einer Anerkennung und Liebe eintreten, die manchem Christen zuerst befremdlich erscheinen mag; wenn unleugbar so manche religiöse und allgemein geistige Berührungspunkte zwischen ihm und uns vorhanden sind, welche ein friedfertiges und freundliches Verhältniß nicht nur ermöglichen, sondern, wie wir noch näher sehen werden, auch gebieterisch fordern: ist das, was uns trennt, nicht stärker, als was uns eint?

Was ist denn nun im Unterschied von Israels Glauben das wahre Wesen des Christenthums? Was darf die Christenheit mit vollem Recht auch von Israel fordern? was darf sie nimmermehr aufgeben, wenn sie nicht ihrem heiligen Beruf und ihrem eigensten Wesen untreu werden will?

Das Christenthum ist nicht nur eine Religion der Moral, mit der sich Manche auch in seiner eigenen Mitte begnügen möchten, um nur den Stachel los zu werden, daß sie mit ihrem eigenen Glauben zerfallen sind; die Kirche soll nicht nur die Hüterin und Pflegerin sittlicher Lebensordnungen sein, welche das Diesseits in edle Formen fügen. Hätte Christus nichts Anderes

gewollt, als nur ein Gesetz der Moral aufrichten, das im ureigensten Geist des Menschen seine Quelle hätte, dann wäre der christliche Cultus ein abscheulicher Götzendienst, ein wahnsinnsvoller Widerspruch gegen die, nur Gott unterthane Vernunft! Hätte Christus nur darnach gestrebt, das altehrwürdige Gesetz der Väter und die zeitlichen Formen des Cultus zu vergeistigen und zu verfeinern: dann wäre er nur ein Reformator, ein Prophet Israels gewesen, ohne mit seiner Person und seinem Werke aus dem Judenthum herauszutreten; dann hätte er vielleicht Andere, die auf demselben Wege gewesen sind, um eines Hauptes Länge überragt, hätte Vorgänger und Geistesgenossen nicht nur in Israel, sondern auch fern am Indus und Oxus gehabt; aber er stände nicht über der ganzen Menschheit, ihr Haupt, ihr Herr, ihr Leben und ihr Licht. Der »Weise von Nazareth«, der Zögling irgend einer Essäerschule, auf welche man die religiöse Bildung Jesu zurückzuführen versucht, hätte nimmermehr eine Weltreligion gegründet; sondern das Christenthum wäre auch nur eine vorübergehende Erscheinung der Culturgeschichte. Wir würden immer des Augenblicks gewärtig sein müssen, wo ein noch größerer Christus das Werk des Nazareners über den Haufen werfe. Dann aber hätte das Christenthum auch nie in einen so scharfen Gegensatz gegen das Judenthum treten können; dann würden die Jünger Christi, die alle dem Volke der Verheißung entstammten, nie mit dem Heiligthum des Alten Bundes, dem Tempel zu Jerusalem, zu brechen gewagt und das Ideal einer neuen, unsichtbaren und ewigen Gottesstadt aufgestellt haben. Nein, so steht es nicht um das Christenthum, so nicht um Christi Verhältniß zu seiner Kirche! Sondern der Schwerpunkt und das Vollgewicht des Christenthums liegt im Glauben; die Kirche ist die Haushälterin über Gottes geoffenbarte Geheimnisse; die Mysterien der zukünftigen Welt, wie die Verborgenheiten der inwendigen Herzenswelt zu verkündigen und zu bewahren, das ist der Beruf, den sie unter allen anderen Geistesmächten der Welt auszurichten hat.

Das Christenthum ist auch nicht eine zufällige Summe von Dogmen, die willkürlich von Menschen erfunden und zu einem Lehrsystem verbunden wären, an dessen Schwelle es hieße: »Nehmt

eure Vernunft gefangen unter den Gehorsam des Glaubens!« Nein, solch Kopf- und Denk- und Phantasie-Christenthum könnte ebensowenig selig machen, als Philosophie oder Poesie. Das Christenthum ist Eine große Offenbarung Gottes; es ist Christus selbst! Er ist nicht nur Prophet der neuen Religion, sondern Gegenstand und Inhalt unseres Glaubens; sein Name ist nicht nur der Chorführer der anbetenden Gemeinde; sondern er wird selbst angebetet und verehrt. Ist jeder einzelne Mensch ein Gedanke Gottes, so ist er die Summe aller Gottesgedanken; ist jeder einzelne ein Strahl des ewigen Lichts, so ist er das Licht selbst: die ganze Fülle der Gottheit wohnte in ihm leibhaftig; er ist das Ebenbild des göttlichen Wesens und der Abglanz seiner Herrlichkeit, Gott selbst in der Erscheinung seines verborgenen unergründbaren Wesens. In ihm sind alle Offenbarungen Gottes zum Abschluß, alle Verheißungen zur Erfüllung gekommen. Er ist der Messias, auf den Israel vergebens wartet; vergebens sind seine Mühen, die Weissagungen seiner Propheten dahin umzudeuten, daß es selbst als Volk der Messias der Völker sei!

Und wie das Prophetenthum in Christo seine Vollendung und Erfüllung gefunden hat, so auch das Gesetz. Nicht mehr das Blut der Opferthiere, die Israels Priester zur Versöhnung schlachteten, wird den Menschenherzen den Glauben an die Versöhnung geben, sondern das Blut dessen, der die weltumfassende und weltversöhnende Liebe ist, berührt unsere Seelen mit dem Opfersegen des Friedens. Nicht mehr auf Zion und Morijah steht das Heiligthum der Welt, sondern auf Golgatha; hier wird das geheimnißvollste und tiefste Sehnen des Menschenherzens gestillt, hier seine Unruh beschwichtigt, seine Hoffnung beglaubigt; hieher wendet die Kirche ihre Andacht; hier betet sie an; hier ist ihr heiligstes Zeichen, das Sinnbild der Hoffnung und des Glaubens, aufgerichtet: das Kreuz unseres Herrn! Und noch höher hinauf steigt der Glaube der Christenheit! Vom Kreuz des Menschensohnes schwingt er sich zu dem Weltenthron des Gottessohnes empor! Von dort her strömen Kräfte der Ewigkeit in die Welt herab; Christus kommt in seinem heiligen Geiste, sein Bild in uns auszuprägen und nach seinem heiligen Urbild neue Menschen zu gestalten. Er sammelt sie in Einem Glauben zum

Reiche Gottes, das nicht mit Waffen irdischer Ritterschaft seine Siege erkämpft, sondern in schwerem, geistigem Prozeß diese Welt durchdringt; das aber doch endlich alle, alle Menschen umfassen wird, auf daß jeder Gedanke Gottes, jeder Strahl des Lichtes aus seinem Geiste seine Stelle in der Harmonie der erneuerten und verklärten Schöpfung finde. Christus und sein Kreuz — das soll Israel wissen — ist dem Christenthum Alles, ist das Heiligste unseres Glaubens! Israel nehme die Bitte und die Warnung zu Herzen: Tastet unsre Heiligthümer nicht an, weder mit altväterischem Fluch, noch mit neu frivolem Spott! Ob es sich auch vor dem neuen Glauben nicht beugen will, Eins thue es um des Friedens willen, unter dem es selbst sein Heiliges in Frieden pflegen kann, um der Achtung willen auch vor fremdem Gewissen: es gehe an den Geheimnissen der Kirche mit der Ehrfurcht vorüber, die wir selbst noch heute seinem Cultus zollen und die jeden ächten und wahrhaftigen Christen jederzeit hindern wird, die anbetende Gemeinde des Alten Bundes in den Staub zu treten.

Nur aus der Wahrheit und Treue wächst der Friede auf! Darum war es auch unsere Pflicht, nicht diese oder jene Auffassung des christlichen Glaubens hier darzustellen, sondern allein nach der heiligen Schrift das ächte, genuine Christenthum, wie die Apostel, die Zeugen der Erscheinung unseres Herrn, es der Welt gepredigt haben.

Diesen Glauben hat Israel verworfen. Nicht das darf uns im Hasse von ihm trennen, daß seine Väter den, welcher uns der Herr aller Herrlichkeit ist, einst gekreuzigt haben; denn in diesem Tode einte sich mit der Menschen That Gottes Rath; und wenn doch heute noch nur so selten wahrhaftige Christen zu finden sind; wenn das Menschenherz in seinem innersten Wesen überall und zu allen Zeiten dasselbe ist und bleibt, dürfen wir dann auf die Kinder jenes Volkes einen Stein werfen? sind wir denn die berufenen Rächer Gottes und Christi? Würden wir nicht in unseren Vätern derselben Schuld theilhaftig geworden sein, wenn es Gott gefallen hätte, seinen Sohn in unserem Volk offenbar werden zu lassen?

Andererseits: soll die Kirche, deren ganzes Dasein und Leben sich um die Person ihres Herrn und Hauptes bewegt, um bloßer Humanität willen und der, ihr geoffenbarten Wahrheit entgegen, das Centrum ihrer Stellung selbst vernichten, ihre Lebensquellen verschütten, ihre Mauern abbrechen? Soll sie auf ihren Beruf verzichten, das Salz der Erde und das Licht der Welt zu sein? Darf sie das in einer Zeit, in welcher die letzten Consequenzen einer, mit dem Glauben in Widerspruch gerathenen Philosophie und Wissenschaft uns nahe an den Bankerutt aller sittlichen Ordnungen unseres Volkslebens geführt haben? Das muthe Niemand, auch Israel nicht, uns zu!

Gewissensfreiheit und Recht des Glaubens für Jedermann, das ist die Losung dieser Zeit! Das ist der ursprüngliche Anspruch, den einst die Kirche gegen das Heidenthum des römischen Weltreichs und gegen die Hierarchie Israels erhoben hat. Unter blutigen Kämpfen haben die Bekenner des neuen Glaubens dies göttliche Menschenrecht durchgesetzt. Länger denn ein Jahrtausend ist der Christenheit die Erinnerung geblieben, daß Israel einst zu den Scheiterhaufen, auf denen die heidnischen Cäsaren die Märtyrer verbrannten, das Feuer des Hasses gegen den von ihm verworfenen Messias hinzugetragen hat. Seine blutige Mitwirkung an den Verfolgungen derer, die lieber ihr Leben, als ihren Glauben opferten, ist unauslöschlich in die Geschichte des Christenthums eingetragen und keiner Phrase wird es gelingen, das alte Israel von dem Vorwurf des Fanatismus rein zu waschen.

Aber für das, was geschehen ist, hat die Christenheit dem alten Volke Gottes reichlich vergolten; mit dem Blut seiner Kinder ist deutscher Boden oft getränkt worden. »Zur Ehre Gottes« sind bis an die Grenzen der neueren Zeit die Juden dem christlichen Fanatismus zum Opfer gefallen. Das Rächeramt für jenen Kreuzestod hatte eben jener vielgerühmte germanische Geist übernommen, den der christliche Geist noch nicht völlig durchdrungen und überwunden hatte. Das Heidenthum des Aberglaubens hat unter der Firma des Christenthums unter Israel gewüthet. Wir möchten »zur Ehre Gottes«, zum Ruhm des christlichen Namens auch diese Blätter aus der Geschichte der Kirche reißen; wir möchten Israel den Stachel aus dem Herzen nehmen,

der ihm von der Erinnerung an jene mittelalterlichen Zeiten vielleicht verblieben ist; wir verhüllen trauernd und beschämt unser Haupt bei dem Gedächtniß jener Jahrhunderte, die eine Schmach des christlichen Namens sind; wir haben kein anderes Gefühl für Israel, als das der Wehmuth, daß es gerade an dem Kreuz des Herrn, an dem, was uns das Theuerste und Heiligste ist, sich von uns scheidet; wir haben nichts als Liebe zu dem Volk, das die Krone seiner Weltmission in der Verwerfung des Messias von seinem eigenen Haupt gerissen hat; wir haben auch für Israel die Hoffnung, daß, wenn die Stunde der Vorsehung gekommen sein wird, es mit uns denselben Glauben bekennen werde, zu dem es durch Gottes Erwählung so herrlich ausgerüstet war, und in dieser Liebe und Hoffnung wird die wahrhaftige Kirche, ob man ihre Glieder auch als Finsterlinge ausgiebt, jederzeit bereit sein, in Frieden mit dem alten Bundesvolke zu leben. Von dem ächt christlichen Glauben her — das wisse Israel — droht ihm keine Gefahr, und darum halte es auch mit der Kirche Frieden; darum die Mahnung: so oft der Bau der Kirche unter den inneren Kämpfen ihrer eigenen Glieder schwankt, trete es nicht in die Reihen derer, die ihrem eigenen Glauben untreu werden. Der heilige Boden christlichen Glaubens sei auch ihm ein noli me tangere! Das sind unsere Forderungen an Israel!

Aber vielleicht sagt mancher eifernde Christ, heißt das: für den christlichen Glauben einstehen? heißt das nicht vielmehr: der Weltmission des Christenthums Halt gebieten? So lernet denn, ihr Christen, von unserem Herrn und Meister selbst, daß auch Israel gegenüber uns das königliche Gesetz des Christenthums gelte, »daß, wer Gott liebet, daß der auch seinen Bruder liebe!«

Wohl hat er sein Wehe! über Pharisäer und Schriftgelehrte gerufen, die seiner göttlichen Sendung ihre hergebrachte verrottete geistliche Autorität entgegensetzten; wohl hat er über das Volk seiner Zeit geklagt, daß es mit sehenden Augen nicht sehe und mit hörenden Ohren nicht höre; wohl hat er den Untergang der heiligen Stadt als ein Gottesgericht über seine Verwerfung verkündigt. Und, hätten wir auch nicht das ausdrückliche Zeugniß des Herrn, das wunderbar und bis in's Kleinste in Erfüllung gegangen ist, als die Römer ihre Brandfackeln in den Tempel zu

Jerusalem schleuderten: unsere gesammte christliche Weltanschauung, die weder dem Zufall, noch dem Glück, weder der rohen Gewalt, noch der raffinirten Klugheit das Weltregiment überläßt, müßte uns in der Feindschaft Israels gegen seinen gottgesandten Messias das Motiv der hereinbrechenden göttlichen Gerechtigkeit erkennen lassen. Die Flammen Jerusalems sind allen Völkern das Wetterleuchten der Vergeltung. Die Völker, die ihrem von Gott ihnen zugedachten Beruf untreu werden, die ihre Zeit nicht erkennen, ihrer Weltpflicht nicht mehr Genüge leisten können, treten aus dem Bereich der auf ein heiliges Endziel wirkenden Geschichte heraus und machen neuen Mächten Platz, die berufen werden, die unabänderlichen Gedanken Gottes auszuführen. Das ist, im Lichte des Evangeliums, der Sinn des erschütternden Untergangs Jerusalems, der Grund der Vernichtung Israels als Geistesmacht und Nation unter den Völkern.

Hat nun unser Herr dies tragische Geschick seines Volkes mit zornsprühender Lippe, mit racheglühendem Herzen, mit drohend aufgehobenen Händen vorausgesagt? Nein! Als er auf der Höhe des Oelbergs mit prophetischem Blick die künftigen Trümmer Jerusalems überschaute, als er die Stadt ansah, die ihn aus ihren Thoren stieß, da weinte er über sie! Sind diese Thränen, uns so heilig, nicht das unwidersprechliche Zeugniß einer Liebe, die, verkannt und verachtet, mit aller Inbrunst das umfassen möchte, was sie liebt und was ihr doch entflieht? Oder wär's nur eine vorübergehende Wallung des Gemüths gewesen, die diesen Ausbruch tiefsten und innigsten Leidgefühls hervorgerufen hätte, ohne die bleibende Grundstimmung des Herzens zu sein? Nein; noch dieselbe Liebe offenbarte er, als er auf seinem Todesgange sich zu den klagenden Töchtern Jerusalems mit den Worten wandte: »Weinet nicht über mich; weinet über euch und eure Kinder!« Zuletzt hat er am Kreuz für die Fürbitte gethan, die, als sie an ihm sündigten, in Unwissenheit Gott widerstrebten! Und wir dürften nun in die Thränensaat der Liebe unseres Herrn das Gift unseres Hasses mischen? Nein; auch Israel gegenüber gelte jedem Christen das apostolische Wort: »Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein!« Das Vorbild unseres Herrn, in dessen Fußstapfen jeder ächte Christ

stehen soll, ruft uns zu: Habt Israel lieb! Habt es lieb auch im Irrthum seiner Wege!

Und wie des Herrn uns so tief beschämendes Thun, so gebietet uns auch die apostolische Lehre, Israel unangetastet zu lassen. Wir stehen diesem Volk gegenüber vor einem Räthsel der Geschichte, vor einem wunderbaren Geheimniß der göttlichen Vorsehung! Weder sein eigener Fall, noch der Sturm der auf- und niederwogenden Völker hat es vernichten können. Unter allen Völkern und Zonen hat es treu seine Eigenart bewahrt, und es ziemt uns wahrlich nicht, das in der Zerstreuung lebende Volk mit Spott zu betrachten, sondern dem Geheimniß der Geschichte, dem verborgenen Rath Gottes mit dem Ernst, den das Heilige gebietet, nachzusinnen. Der große Heidenapostel hat dies Geheimniß uns enthüllt: »Gottes Gaben und Berufung mögen ihn nicht gereuen!« Der Segen seiner Erwählung ist nicht in das Trümmergrab Jerusalems begraben worden; er soll noch einmal auf das Haupt dieses Volkes kommen; auch Israel soll zuletzt noch als Zeuge der großen Thaten Gottes auftreten! Bestehen wird es auf seinen alten Glauben, bis daß die Fülle der Heiden eingegangen sei; dann erst soll ihm die Stunde schlagen, wo es zu Dem sich wendet, den wir als den Weg, die Wahrheit und das Leben bekennen. Es soll bleiben, bis das Christenthum seine Weltmission siegreich zu Ende geführt hat. Und diese apostolische Lehre ruft uns zu: Traget, duldet Israel! Tastet es nicht mit vorzeitigem Eifer an!

Aber soll denn die Kirche nicht, von wahrhaftiger Liebe getrieben, auch an Israel Mission treiben? Kaum giebt es für Israel eine verhaßtere Berührung von Seiten der Christen, als die, welche durch die sogenannte Judenmission ihm widerfährt. Und dies Werk, das gewiß aus dem Glauben hervorgegangen ist, hat auch unter Christen ebenso viele Gegner wie Freunde. Ist unzweifelhaft dies der Wille des Herrn gewesen, daß seine Kirche mit der Predigt seines Namens die ganze Welt erfülle; ist die Mission, ganz abgesehen von ihrer culturhistorischen Bedeutung, die andere Völker besser, als wir, zu würdigen wissen, eine unabweisbare Pflicht des Christenthums gegen die, die mit uns desselben Gottes Bild empfangen haben und zu derselben Hoffnung berufen sind; hat die Kirche sie lange genug versäumt, weil

sie im eigenen Hause zu bauen hatte, weil ihr der Weltblick für das Reich Gottes fehlte und auch, weil es ihr an äußeren Mitteln fehlte, den ihr von dem Herrn übertragenen Weltberuf auszurichten: so scheint doch gerade die apostolische Lehre von der Bewahrung Israels unter den Völkern das Werk seiner Bekehrung von dem allgemeinen Werk der Mission auszuschließen. Das scheint doch der Gedanke Gottes zu sein, daß wir mit unserem Glauben Israel nicht Aergerniß geben sollen. Und in der That ist ja auch seine Stellung zu uns eine ganz andere, als die des Heidenthums. Israel steht mitten unter christlichem Volk, und diejenigen, die in ihrem alten Glauben nicht mehr Genüge finden, haben jederzeit Zutritt zu unseren Kirchen und jederzeit steht ihnen das Evangelium zu Gebote. Warum hat denn das Christenthum, wie es sich in uns und durch uns darstellt, so wenig Macht über das alte Volk des Glaubens, daß es auf der religiösen Scheidung von uns beharrt und uns nicht von Gesetz und Propheten aus unter das Kreuz folgen will? Warum? Jeder Vorwurf gegen Israel gestaltet sich zur Selbstanklage gegen uns! Darum, weil das wahrhaftige Christenthum, dessen Glaube alle ächt menschlichen und göttlichen Tugenden bewirken soll, eine so seltene Erscheinung ist; weil der, der der Menschheit heiliges und schönes Urbild ist, nur in so Wenigen Gestalt findet; weil wir so schlechte Christen sind, daß wir nicht durch unser ganzes Leben mit überzeugender Gewalt die Wahrheit unseres Glaubens erweisen! Vergessen wir auch nicht, daß sicherlich durch das Werk der Judenmission nicht mehr Israeliten der Kirche zugeführt sind, als ihrer freiwillig den christlichen Glauben angenommen haben. Wir werden auch vor Israel, wo wir dazu provocirt werden, nicht mit dem Zeugniß unseres Glaubens zurückhalten; wir werden Jeden, der sich zur Gemeinschaft unseres Glaubens wendet, mit Freuden aufnehmen und anerkennen; aber auf Grund der heiligen Schrift selbst ist unser Rath: Störet Israel in seinem Glauben nicht; drängt ihm unsern Glauben nicht auf!

Nur ein Einwand könnte unsere ganze Position Israel gegenüber zu Falle bringen; das ist die Behauptung, daß in dem heutigen Judenthum nicht mehr das Israel des Alten Bun-

des, sondern ein von seinem Glauben abgefallenes, ein entartetes Geschlecht uns gegenüberstehe; daß das moderne Judenthum sich der Religion seiner Väter völlig entäußert, Gesetz und Propheten darangegeben und die, von jedem Glauben losgelösten Cultur- und Civilisationsideale der Zeit als den Geist des ächten Judenthums proklamirt habe; daß es mit allen Kräften jener kosmopolitischen Principien, welche durch die Revolution in Aufnahme gekommen sind, auf den Schultern der niedersinkenden Christenheit sich zur königlichen Nation der Erde machen wolle. Dieses moderne Judenthum sei der entschiedenste Vertreter der, gegen den Geist des Christenthums anknüpfenden Humanitätsreligion. Gewiß, dieser Humanismus geht nicht nur stolz und hochmüthig an der Kirche vorüber, sondern er sucht sie auch aus allen Positionen in Staat und Familie und Schule zu verdrängen. Dieses nebelhafte, farblose Gebilde, ohne Mark und Knochen, stellt dem sich gegenüber, in welchem die göttliche Idee des Menschen, das Ideal, das wir suchen, zur Wahrheit und Erscheinung gekommen ist. Das ist das heilige fleckenlose Bild des Menschen- und Gottessohnes. Das der Zeit als ihr Maß und Ziel vorzuhalten, ist die Aufgabe der Kirche, die unter dem Bilde des Gekreuzigten steht; das in den Strömungen der Zeit nicht sinken zu lassen, ist der Kampf, welchen sie mit den Geistesmächten des Jahrhunderts zu kämpfen hat. Sie muß nach ihrem ganzen Glauben und Beruf an die Bildung der Zeit einen anderen Maßstab legen, als den bloßer Aesthetik und Vielwisserei; denn diese vermögen nimmermehr den Willen des Menschen mit heiligenden Kräften zu erfüllen. Sie verlangt für unser Volk christliche Bildung »nach dem Bilde deß, der uns geschaffen hat.« Aber dies christliche Bildungsideal ist weder jener viel verleumdete Pietismus, noch die oft recht unnatürliche und widerliche Frömmelei, die in allen berechtigten Momenten wahrer Bildung nur Hemmnisse des inneren Lebens sieht. »Alles ist euer!« und »strebet nach den besten Gaben!« das ist auf diesem Gebiet auch die Loosung eines gesunden Christenthums. Alles Schöne, Edle, Wahre und Große, alles menschlich Erhabene, alles Herrliche der Natur nimmt es auf, um es zum Träger der höchsten und heiligsten Gottesgedanken, zum Strombett heiligen

Geistes zu weihen. Das ist der Geist, der auch alle rein zeitlichen und irdischen Ordnungen des Lebens durchdringen muß, wenn unsere Cultur nicht zuletzt an dem Materialismus zu Grunde gehen soll.

Wo hat nun die Kirche mit dem Ideal christlicher Bildung ihren Feind zu suchen? Ist's Israel und Israel allein? Ist's nicht der Gesammtgeist der Zeit, der, wie er in den Herzen vieler tausend Christen die Grundlagen des Glaubens erschüttert oder zerstört hat, so auch Israel mächtig ergriffen und zersetzt hat? Rüttelt er nicht ebenso stark an der Synagoge, wie an der Kirche? Liegt es nicht klar zu Tage, daß, wenn dieser Geist Israel ganz und gar hingenommen hat, es seine Eigenart und Besonderheit unter den Völkern der Erde verlieren wird? Kein Israelit denkt heute mehr an die Aufrichtung eines jüdischen Reiches; wir haben in politischem Sinne kein Volk Israel mehr; es giebt nur noch deutsche und anderen Nationalitäten angehörige Juden! Die Scheidewand zwischen uns und ihnen bildet allein der Glaube! Juden und Christen stehen einander gegenüber, nicht Deutsche und Palästinenser! Und wenn diese Scheidewand fällt, muß dann nicht Israel in sich selbst zerbröckeln und wird es sich nicht dann mit den christlichen Völkern vermischen? Im Abfall von seinem alten Glauben steht es vor der Gefahr, ganz und gar aus der Geschichte zu verschwinden. Ob es diesen Ausgang selbst wünscht, ob es, ohne es zu ahnen, gegen sein eigenes Leben und Dasein kämpft: sein Geschick wird es nicht sein! Es wird auf seinen alten Glauben sich wieder besinnen, damit auch an ihm Gottes Wege endlich doch ihr Ziel erreichen. Darum ist auch für uns die innere, sicherlich nur ephemere Wandlung seiner religiösen Welt eine Angelegenheit, die uns in unserem, von Gott uns klar vorgezeichneten Verhältniß zu ihm nicht beirren darf, und die von diesem Volk selbst wird ausgetragen werden, wenn die den Glauben auflösenden Mächte der Zeit ihre letzten Consequenzen ausgewirkt haben. Kämpfen wir für das heilige Recht der Kirche gegen diese zerstörenden Gewalten, aber nicht gegen das von ihnen auch ergriffene Israel! Sehen wir es auch ferner als das Volk der Wahl an, das der Apostel »um der Väter willen« lieb hatte. Auf diesem Grund des Wortes

Gottes wollen wir nicht aufhören, Israel Duldung, Achtung und Liebe zu erweisen! Und uns komme von ihm Ehrfurcht und Scheu vor den Heiligthümern auch unseres Glaubens entgegen! Möge es alle Kräfte anspannen, um auch die letzten Planken des Ghetto's der Vergangenheit fortzuräumen und seiner vollen Menschen- und Bürgerrechte unter uns sich zu erfreuen; aber möge es auch nie, wie es im Kampf der Zeit gethan, den Versuch erneuern, die Kirche in das Ghetto der Zukunft zu drängen! Aus den Reihen der abgefallenen Christenheit rufe es seine ihr verbündeten Streiter zurück; seine besten Kräfte und Talente lasse es nicht im Bunde mit Renegaten kämpfen! Dann, aber auch dann allein, wird sich erfüllen, was wir, Beiden zum Heile, Christen und Juden ins Gewissen rufen:

schafft Frieden unter einander!

Druck der Breslauer Genossenschafts-Buchdruckerei, E. G.,
Ursulinerstraße 1.